

Zur sozialen Stellung der Frau

Die soziale Lage der Frauen ist im Hinblick auf ihr eigenes Einkommen und ihren Beruf wie auch unter Berücksichtigung des Verdienstes und der Tätigkeit ihrer Ehemänner oder Eltern sehr unterschiedlich. Diese Problematik soll hier aber nicht behandelt werden. Es geht vielmehr um die durch biologische Merkmale und durch Erziehung und Tradition bedingte Sondersituation der Frau im allgemeinen gegenüber dem Mann.

Die lebhaften Diskussionen über dieses Thema und die angebahnten Neuerungen im Ehe- und Familienrecht, in der Sozialversicherung, in der Gestaltung der Schule, der Löhne usw. beweisen, daß althergebrachte Vorstellungen nicht mehr den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechen. In der Hauptsache drehen sich die Gespräche um die Gleichberechtigungsbestimmungen des Grundgesetzes. Die reformbedürftige Stellung der Frau ist aber auch noch unter anderen Aspekten zu betrachten, nämlich dem, ihres Andersseins als der Mann und ihrer sich daraus ergebenden allgemeinen Aufgaben im gesellschaftlichen Ganzen.

Das Verhalten der Frauen ist stärker gefühlbetont als das der Männer. Die Frauen interessieren sich mehr für das unmittelbar Konkrete als für Theorien. Wenn sie sich im öffentlichen Leben betätigen, stoßen sie sehr häufig — zumindest in Deutschland — mit dem persönlichen Ehrgeiz und Geltungsbedürfnis von Männern zusammen, mit dem sie nicht fertig werden. Viele Frauen ziehen sich deshalb wieder auf Tätigkeitsgebiete zurück, bei denen sie unter dieser Art „Konkurrenz“ weniger zu leiden haben. Andere verhärten in solchen Auseinandersetzungen. Dann sind es aber gerade diejenigen, die daran mitschuldig sind, die ihre „verlorengegangene Weiblichkeit“ beklagen. Sehr zahlreiche Frauen der verschiedensten Lebenskreise leiden an Minderwertigkeitskomplexen, die sich, auch wo es vom sachlichen Können her nicht notwendig wäre, in einer Scheu vor öffentlichem Auftreten oder in Arroganz äußern. (Arroganz ist ja ein Zeichen irgendeines verborgenen Minderwertigkeitsgefühls oder zumindest einer Abwehrstellung gegen etwas, womit man nicht fertig wird.)

Gewiß ist heute innerhalb der Familie die Stellung der Frau zuweilen anders. Es gibt Fälle besten Einverständnisses zwischen den Ehepartnern, das auf innerer Freiheit beider beruht, oder es kommt vor, daß die Hausfrau das gesamte Einkommen des Mannes bis auf ein Taschengeld für diesen zur Verwaltung übernimmt. Das ist ebenso ungesund wie der Zustand, daß der das Einkommen beschaffende Mann allein über dessen Verwendung bestimmt. Die nicht selbst erwerbstätige Hausfrau empfindet ihre materielle Abhängigkeit besonders stark und muß oft eigene Ansprüche, sei es in bezug auf die notwendige Kleidung, auf den Besuch kultureller Veranstaltungen oder die Anschaffung eines guten Buches, gegenüber den Ansprüchen der übrigen Familienmitglieder zurückstellen. Diese Situation ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Löhne und Gehälter eines großen Teiles der Erwerbstätigen unzureichend sind. Aber selbst wo das nicht zutrifft, bedrückt so manche Frau die Tatsache, daß ihre Hausfrauentätigkeit in keiner Weise materiell bewertet wird. So wird auch die nicht im öffentlichen Leben tätige Hausfrau sehr häufig von Minderwertigkeitskomplexen gepeinigt, und es sind unter dem Gesichtspunkt des weiblichen Anders-Seins zwei Fragenkomplexe besonders in den Vordergrund zu rücken. Der eine betrifft die Möglichkeiten, der Hausfrau als Eigenpersönlichkeit genügend gerecht zu werden. Der andere betrifft die vollwertige Tätigkeit und Anerkennung der Frauen im öffentlichen Leben.

Zur Herstellung einer gewissen Selbständigkeit der Ehefrau sind in manchen ausländischen Schriften interessante Vorschläge gemacht worden. *Prof. Schelsky* hat in seinem sehr wesentlichen Buch „Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart“ z. B. *Russell* zitiert, der ein staatliches Gehalt für Frauen mit kleinen Kindern, deren Betreuung sie sich

voll widmen, in Erwägung zog. Schelsky hat auch die Gefahren hervorgehoben, die eine solche Regelung für den Bestand der Familie mit sich bringen könnte. Mir scheint der Gedanke nicht zuletzt deshalb wenig befriedigend, weil nur ein Teil der Ehefrauen davon betroffen würde. Außerdem müßten die Mittel, die der Staat hierfür aufzubringen hätte, durch Steuererhöhungen beschafft werden. Diejenigen Familien, denen die „Hausfrauengehälter“ zugute kämen, könnten von der Steuererhöhung kaum ausgeschlossen bleiben, es würde ihnen also zum Teil wieder abgenommen, was sie erhalten. Es bliebe dann auch noch immer die Frage offen, in welcher Weise innerhalb der Familie nachher das Einkommen des Mannes und das der Frau verwendet wird. Wiederum wäre hier die Charakterveranlagung der Ehepartner entscheidend.

Notwendig wäre die Verwirklichung des oft nur in Worten anerkannten Prinzips, daß der Lohn jedes Erwerbstätigen — Frau wie Mann —, der vom Arbeitgeber auf der Grundlage der jeweiligen Tätigkeit zu bezahlen ist, für die Erhaltung einer Normalfamilie ausreichen müßte. Seine Realisierung würde zumindest der vielfachen Hintansetzung der Nur-Ehefrau die materielle Basis entziehen. Das heute angewandte, aber noch sehr verbesserungsbedürftige Mittel, der Familie gegenüber dem Alleinstehenden auf dem Wege der Steuererleichterung gerecht zu werden, bildet erst dann die richtige Ergänzung. Zusätzlich hat auch dann das System staatlicher Kinderbeihilfen bzw. auch eine Ablösung besonderer Steuerermäßigungen für Kinder durch das einfachere Verfahren ausreichender allgemeiner Kinderbeihilfen, wie das z. B. in Schweden der Fall ist, eine Berechtigung.

Neben der ausreichenden Entlohnung zur Erhaltung einer Normalfamilie ist aber auch die von der Regierung allgemein betriebene Wirtschaftspolitik für die Stellung der Hausfrau von größter Bedeutung. Wenn eine Politik dauernder Vollbeschäftigung, also Sicherheit vor Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit mit nachfolgender geringerer Entlohnung, gewährleistet werden kann, ist das zugleich eine ungeheure Stärkung des Selbstbewußtseins und Sicherheitsgefühls der großen Mehrzahl der Frauen.

Die Stellung der Hausfrau in der Familie kann auch dadurch gestärkt werden, daß bestimmte Bewertungsnormen für die Hausfrauentätigkeit erarbeitet werden, für die dann breiteste Propaganda zu entfalten wäre; jedoch nicht in vH-Sätzen vom Gehalt des Mannes, sondern in absoluten, von Zeit zu Zeit auf Grund wechselnder hauswirtschaftlicher Gepflogenheiten zu ändernden Zahlen. Eine Mußvorschrift könnte das freilich nicht sein, zumal eine Kontrolle äußerst schwer durchzuführen wäre und es schließlich auch den Familien überlassen werden soll, wie sie ihr Leben gestalten. Hier gibt es kein allgemeingültiges materielles Rezept. Helfen kann aber vor allem das Mittel der Erziehung. Ehe auf diesen Fragenkomplex eingegangen wird, soll aber noch hervorgehoben werden, daß mit der Durchsetzung der hier aufgezeigten Lohn-, Steuer und allgemeinen Wirtschaftsregelung auch das in vieler Hinsicht bedenkliche System des „Soziallohnes“ gegenstandslos würde.¹⁾

Wenn wir zunächst von der Frau ausgehen, deren Tätigkeit sich mit oder ohne eigene Erwerbsarbeit auf den Haushalt in der Ehe und Familie erstreckt, so sind natürlich alle technischen Erleichterungen der Haushaltsarbeit, auch schon deren Berücksichtigung beim Wohnungsbau, wesentlich für eine größere Freizeitgestaltung und die Möglichkeit, auch im öffentlichen Leben mitzuwirken. Hierher gehört aber auch die Erziehung der männlichen Jugend und die Beeinflussung der Männer von der Öffentlichkeit her, daß sie die Haushaltsarbeit gebührend werten und es nicht unter ihrer Würde finden, dabei mitzuhelfen — ganz besonders, wenn die Frau und Mutter selbst noch eine außerhäusliche Tätigkeit ausübt. Dazu kommt die Forderung nach einer generellen Verkürzung der Arbeitszeit der Erwerbstätigen, damit sie für eine ausreichende und gute Freizeitgestaltung (zu der schon in der Schule zu erziehen ist) Muße haben. Nicht zu vergessen sind die verschiedenen schul-

1) Der Gedanke, für Hausfrauen ein bestimmtes Einkommen festzusetzen, ist insbesondere auch im Zusammenhang mit den Diskussionen über die Steuergesetzgebung aufgetaucht (siehe den Aufsatz von Günter Pehl in WWI-Mitteilungen 10/1954).

ZUR SOZIALEN STELLUNG DER FRAU

reformerischen Pläne, nach denen bei der Möglichkeit sachlich gleicher Ausbildung von Jungen und Mädchen auch der weiblichen Gefühlslage Rechnung getragen wird. Zu empfehlen ist schließlich eine stärkere Einbeziehung von weiblichen Lehrkräften in Jungenschulen und sonstigen Ausbildungsstätten für die männliche Jugend. Mit der Möglichkeit eines bestimmten freiwilligen Austausches von Lehrfächern von bestimmten Stufen an kann auch ein freiwilliger Austausch zu hauswirtschaftlichen Fächern hin verbunden sein.

In Anbetracht der eingangs behandelten weitverbreiteten weiblichen Minderwertigkeitsgefühle müßte die Art des Unterrichts an allen öffentlichen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen bewußt darauf hinzielen, diesen aus verschiedenen Quellen stammenden . Komplexen den Boden zu entziehen. Für die Stellung der Frau in der Gesellschaft wäre es — abgesehen vom allgemeinen Nutzen — besonders förderlich, wenn es gelänge, das ganze öffentliche Leben von den immer noch vorhandenen autoritativen Vorstellungen des Unter- und Übergeordnetseins zu befreien. Der wahrhaft demokratische Geist äußert sich doch darin, daß die Menschen mit ihren speziellen Fähigkeiten und Leistungen als sozial gleichwertig und als Persönlichkeiten geachtet werden. Das schließt keineswegs aus, daß die notwendige Arbeitsteilung und Arbeitsdisziplin neben dem freiwilligen Einfügen durch gewisse, von allen einzuhaltende Regeln gewährleistet werden.

Prof. Schelsky hat in seinem bereits genannten Buch betont, daß die Mehrzahl der Arbeiterinnen und kleineren weiblichen Angestellten heute eine andere Einstellung zur Erwerbstätigkeit habe als die Frauen, die in frei gewählten gehobenen Positionen tätig sein können. Bei den Erstgenannten sei wegen der zumeist übergroßen Mechanik und Eintönigkeit ihrer Arbeit und wegen des harten Kampfes ums Dasein ein Bedürfnis weg vom Erwerbsleben, nach einem Mann, der ihnen die widerwärtige unmittelbare Berührung mit allem abnimmt, was zur Erwerbsarbeit heute gehört, festzustellen. Im eigenen Haushalt könnten sie sich doch freier bewegen und die Arbeit mehr einteilen, wie es ihnen paßt. Wenn diese Beobachtung zutrifft, dann ist sie mit eine Erklärung dafür, daß ein so hoher Prozentsatz der Frauen an den Problemen des öffentlichen Lebens wenig Anteil nimmt. Aber das ist kein Zustand, der dem gesellschaftlichen Ganzen förderlich ist. Denn die Gesellschaft braucht die Frau auch im Erwerbs- und im öffentlichen Leben. Die hier genannten Reformen auf dem Gebiet der Erziehung sowie eine Wirtschaft's- und Sozialpolitik, die größere soziale Sicherheit, mehr Freizeit und Hinlenkung auf eine gute Freizeitgestaltung bieten, sind Mittel, auch mechanische Erwerbstätigkeit befriedigender zu gestalten,

Wenn Prof. Schelsky meint, die Familie sei heute häufig mehr materielle Zuflucht, das Gefühlsmoment trete — immer nur im allgemeinen gesehen — zurück, so könnte gerade durch die materiellen Sicherungen für alle Männer und Frauen dahin gewirkt werden, daß die Gefühlsbindungen wieder mehr in den Vordergrund rücken.

In diesem Zusammenhang müssen aber auch die Frauen erwähnt werden, die keinen Ehepartner finden und schon aus diesem Grunde auf eigene Erwerbsarbeit angewiesen sind. Viele unverheiratete Frauen werden im Verlauf ihres Lebens irgendwann einmal das Gefühl haben, daß sie um etwas Lebenswichtiges „betrogen“ wurden. Um so mehr ist es notwendig, daß in der Erziehung von früh auf das Bewußtsein geweckt wird, daß auch das Wirken in der und für die Allgemeinheit und insbesondere auch das Wirken im Kreise von Kindern schlechthin, auch wenn es nicht die eigenen sind, große Befriedigung zu geben vermag. So wesentlich es ist, die große Bedeutung der Familie klarzulegen, so muß doch auch das Gefühl geweckt werden, daß jeder, der an irgendeiner Stelle seinen Teil zum Wohle des Ganzen beiträgt, vollwertig ist.